

Emil Hürlimann

Autor(en): **Tanner, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **41 (2001)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emil Hürlimann



Wiesental
Öl,
70 x 50 cm

* **Adolf Tanner**

ist verwandt mit dem Maler und verwaltet dessen künstlerischen Nachlass.

Der am 6. Oktober 1999 verstorbene Emil Hürlimann hat das Malen zeitlebens nur als Hobby betrieben und nie als Möglichkeit zum Broterwerb in Betracht gezogen. Im nachhinein, und wenn man insbesondere die vielen Fachkommentare (aus denen einige Passagen im nachfolgenden Text miteinfließen) zu seinen Bilderausstellungen nachliest, muss man es bedauern, dass er den Schritt zum selbständigen, unabhängigen Maler nie gewagt hat. So hat er sein Leistungspotential kaum je voll ausschöpfen können. Seine charakteristische Be-



Altes Gerichtshaus Meilen
Öl, 40 x 50 cm
Privatbesitz.

scheidenheit, seine stille Wesensart, und der damit verbundene Hang zur Selbstlosigkeit und der Tendenz «sein Licht unter den Scheffel zu stellen», waren sicher ein Grund dafür. Zudem war ihm die berufliche Sicherheit wichtiger als das Risiko des professionellen Malens. Er gestand einmal, dass er eigentlich nur für sich male, und dass er schon als Kind gerne schöne Bilder bestaunt habe, jedoch keine Möglichkeit sah, solche zu besitzen; deshalb habe er selbst zu malen begonnen.

1928 in Wald im Zürcher Oberland geboren und aufgewachsen, absolvierte Emil Hürlimann von 1945 bis 1949 eine Lehre als Photochromopérateur und besuchte die Kunstgewerbeschule in Zürich. Seine beruflichen Fähigkeiten hat er dann bei seiner Lehrfirma, der damaligen Graphischen Anstalt H. Vontobel, Feldmeilen, weiter vertieft und erfolgreich eingesetzt. 1959 wurde er intern zum Fotolithografen umgeschult und später auch in der Reproduktionsfoto-



Bleistiftzeichnung
60 x 84 cm
Privatbesitz,
erworben in den
siebziger Jahren.

grafie eingesetzt. Arbeiten an anspruchsvollen Kunstbüchern und Reproduktionen von Kunstkarten gehörten zu seinem Spezialgebiet. Seine Leistungen wurden anerkannt und durch die Ernennung zum Stellvertreter des Litho-Chefs bestätigt. Als dann 1989, im Alter von 59 Jahren, trotz kompetenten, unermüdlichen und loyalen Einsatzes und mehr als 40-jähriger Firmentreue, grundlegende Veränderungen beim langjährigen Arbeitgeber zu seiner Entlassung führten, war das die grosse Enttäuschung in seinem Berufsleben. Nach verschiedenen Kurzeinsätzen fand seine Erwerbstätigkeit dann doch noch einen ordentlichen Fortgang bei Mettler-Toledo, Nänikon; allerdings vorzeitig beendet durch eine, gesundheitlich bedingte, frühzeitige Pensionierung.

Emil Hürlimann, seit 1952 verheiratet gewesen mit Martha Husistein aus dem Luzernischen, verbrachte sein ganzes Leben am Zürichsee, vorwiegend in Meilen (seinem zweiten Heimatort) und zuletzt während

zwanzig Jahren in Männedorf. Er liebte diese Gegend, mit der er tief verwurzelt war, und er schöpfte davon auch Kraft und Inspiration für seine Malerei. Seinem Wesen entsprechend ist Emil Hürlimann in der Öffentlichkeit nicht aufgetreten. Er hat zwar immer grossen Anteil genommen am Geschehen in der Gesellschaft, hier und anderswo. Zeit seines Lebens hatte er sich für Kunst interessiert, viele entsprechende Bücher gelesen und Gemälde bekannter Maler studiert. Oft und gerne besuchte er Kunstmuseen, aber auch viele Bilderausstellungen.

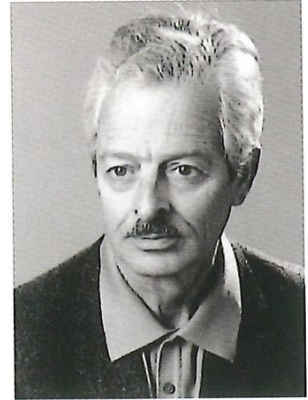
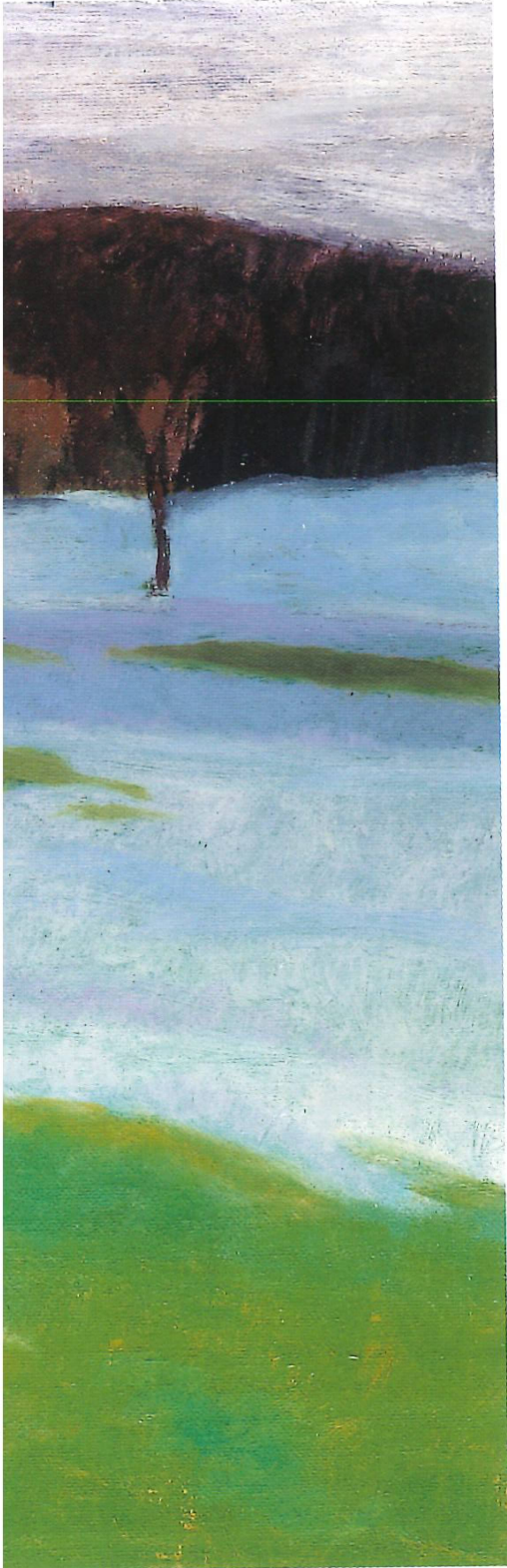
Frühlingsschnee 1972
Öl, 31 x 41 cm,
Privatbesitz.



Sein erlerntes Grundhandwerk, sein zeichnerisches Talent, sein absoluter Farbensinn, seine Liebe zur Natur und sein gut geschultes Auge waren zweifellos hilfreiche Voraussetzungen für seine Passion. Das Malen als solches hat Hürlimann sich jedoch selbst beigebracht. Er war ein wacher und fleissiger Autodidakt. Dabei hatte er, der Vallo-ton und Corot verehrte, nie Unterricht genommen, er hatte keine einzige Akademie besucht, mit dem Vorteil zwar, sich nicht der Gefahr auszusetzen, sich formen oder verformen zu lassen. So entstanden

seine Bilder eher unter viel Mühsal und wurden solange überarbeitet, bis diese den besessenen Perfektionismus und den Handwerkerhengeiz des Malers befriedigten; man würde das allerdings bei der Betrachtung seiner Bilder nicht vermuten. Dass er auch nie ein Atelier besass, sondern zuhause in der Küche malte, unter erschwerten Umständen, ohne Staffelei, im stetigen Kampf um geeignete Gelegenheiten, passte irgendwie zum «Freizeitmaler» Emil Hürlimann. Als solcher war er allerdings auch lang-jähriges Mitglied der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA), so dass er eigentlich keine weitere Legitimation benötigte.

Bei Emil Hürlimann dominiert das Grün, und zwar nicht ein Grün, wie es in der Natur vorkommt, sondern ein intensives Grell- oder ein kaltes Blaugrün. Grün sei eine schwierige Farbe, doch er male hauptsächlich für sich selbst, meinte der Künstler zu seiner Vorliebe. Er liebte die Vielfarbigkeit nicht, hatte auch vielleicht Angst, ein Bild könnte durch sie zu schnell nur dekorativ und gefällig wirken. Sein künstlerisches Prinzip war die farbliche Geschlossenheit, was nicht heisst, dass auf seinen Bildern keine andere Farbe vorkommt. Orange-, Violett- oder Gelb- und Grautöne bilden das nötige Gegengewicht zum meist dominierenden imaginären Grün in den verschiede-

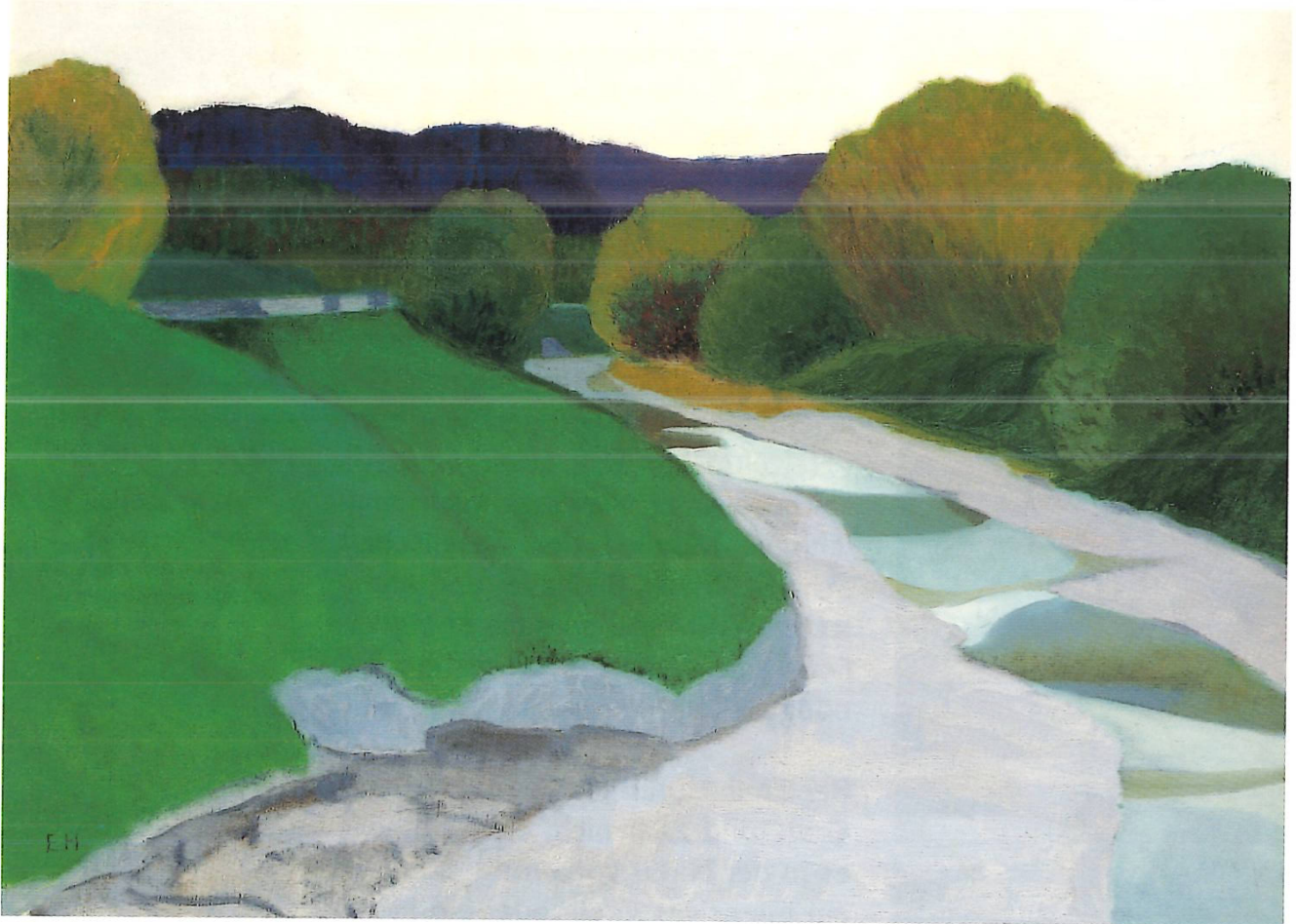


Emil Hürlimann, Maler
24.9.1928 – 6.10.1999.

*«Es ist nicht das Motiv,
sondern vielmehr die
Interpretation, die
das Werk bestimmt.»*

nen Schattierungen. Bei vielen seiner durchwegs in Öl gemalten Landschaften bedeckt eine Wiese den Vordergrund bis zum hoch angesetzten Horizont, gegen den sich Bäume, Büsche oder Wälder als gewollt strukturierendes Element abheben, oft auch mit einem in der Ferne angedeuteten schmalen Horizont, einem Haus oder einer Lichtung. Hürlimanns Bilder erreichen so eine Tiefe, obwohl sie nicht perspektivisch gemalt sind.

Nebenlinth, ca. 1980
Öl, 45 x 60 cm,
Privatbesitz.



Wer den englischen Kultfilm «Blow up» der sechziger Jahre noch in Erinnerung hat, wird sich noch an das geheimnisvolle Grün der Parklandschaft erinnern, in der mysteriöse Dinge passiert sind, von denen bis zum Ende des Films nicht klar wird, ob sie nun Wirklichkeit oder Täuschung waren. So ähnlich mag es passieren bei der Betrachtung von Emil Hürlimanns Bildern, in denen das Grün geradezu zelebriert wird. Nur auf den ersten Blick sind es normale Landschaftsbilder, wenn da nicht offensichtlich wesentliche Unterschiede in der Umsetzung und der Botschaft wären. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass der Maler keinen Wert auf gefällige Effekte legte, denen Landschaftsmaler so oft erliegen. Andererseits mag es auch daran liegen, dass Hürlimann die Natur oft in Zeiten aufspürte, wo sie gerade erwacht oder wo der Tag über Wiesen und Wäldern gerade zur Neige geht. Zeiten, die ohnehin diffuser und mystischer sind als der helle Tag. Da packte er oft den Zeichenblock

und Ölkreiden ein, skizzierte das warme Gold der aufgehenden Sonne, die langen Schatten der Bäume bei Anbruch der Dämmerung und den geheimnisvollen oder bedrohlichen Abendhimmel mit aufgetürmten Wolken. Erst zuhause griff er zu den Ölfarben, um das Gesehene und Erlebte zu Bildern zu gestalten.

Er mischte die Farben selbst, um Grüntöne, ockerfarbene Tupfer, dunkle Schatten oder violette Horizonte zu kreieren, die einen imaginären Zauber ausstrahlen. Da gibt es ein geradezu unwirkliches

Weissgrauer Himmel
Öl, 60 x 70 cm.



Smaragdgrün, welches kaum in den reinen Farben der Bäume und Wiesen zu finden ist. Abendhimmel, die noch den letzten gelben Schein der langsam untergehenden Sonne reflektieren, sind zu einem blassen Türkis gemischt, dunkle Weiher locken mit ihrer still glänzenden Oberfläche.

In Hürlimanns Bildern gibt es keine Menschen. Und er liebte es auch nicht, wenn ihm jemand neugierig beim Malen über die Schultern schaute. Das konnte irgendwo in den zürcherischen Seealpen sein, frühmorgens im Männedörfli Strandbad beim Malen des Himmels über dem See oder von Bäumen, die sich theatralisch, ähnlich wie bedrohliche Gewitterwolken in der Linthebene aufbauten oder an einer verborgenen Bucht an der idyllischen Thur. Manche Bilder malte der Künstler erst lange Zeit nach den Gesehenen, denn er hatte ein sehr gutes, fast fotografisches Gedächtnis. Er erzählte, dass bei der Umsetzung seiner Skizzen und seiner Fotoaufnahmen

zu Bildern alles Unnütze wegfällt. Dieses sich beschränken auf das Wesentliche, dieses stille Schaffen im Hintergrund, zu Tageszeiten, die es erlauben, ungestresst in sich und in die Natur hinein zu horchen, das passte auch so treffend zu seinem Wesen, war er doch ein Mann, der die Fähigkeit hatte, mit wenigen Worten viel auszudrücken, mit seiner schönen sonoren Stimme, die viel Ruhe ausstrahlte. Diese Reduktion auf das für ihn Wichtige, das Gespür für den Reiz der frühen und späten Stunden, seine selbst gemischten



Geschirr
Öl, 45 x 55 cm,
Privatbesitz.

Farben und die malerisch verführerische Interpretation machen seine Bilder unverwechselbar. Wenn er Grün und Violett mischte, ergab das für ihn einen wunderbar melancholischen Klang, verriet er mit einem ebensolchen Lächeln. Kleine überraschende Farbtupfer, ein hoffnungsvolles Blau in den Gewitterwolken, ockerfarbene Schatten, die das dunkle Grün unterbrechen, zitternde Gelbtöne am Abendhimmel, tragen viel zum Anreiz seiner Bilder bei.

Emil Hürlimann verdichtete seine Bilder von aussen nach innen, langsam, mit ergebener Fügsamkeit und hoher Empfindlichkeit, fast etwas monoton. Ihr Zentrum ist Lautlosigkeit, ist angehaltener Atem, nach einer Wetterwut am Himmel aber auch morgendliches Erwachen zwischen nächtlicher Trauer und aufsteigender Helligkeit. Einige seiner Bilder gleichen Seelenlandschaften, das pure Gegenteil neuwilder, überreizter, aufdringlicher Malereien. Ohne

Absicht ist Eindeutigkeit ihr Ziel, und in Wirklichkeit ist das Dargestellte eher Vorwand als Sujet. Wie er diese kostbare Grundstimmung unverfälscht hinüber rettete, und wie er seine Kunst ohne Selbstzweifel halten konnte, und er sich nie irritieren liess durch das Kunstgerede, bleibt sein Geheimnis.

So beobachtete und malte er eigentlich zeitlebens die Natur; da wusste er übrigens auch sonst gut Bescheid, sei es über Pflanzen oder Tiere; so erkannte er beispielsweise die meisten hiesigen Singvögel an ihrem Aussehen oder an ihrem Gesang. Einfühlsamkeit, Einklang und Verbundenheit mit der Natur liessen ihn denn auch als Hauptmotiv immer wieder Landschaften malen: Wälder, Flüsse, Seen und Ebenen, Wiesen, Hügel, Büsche und Bäume, Himmel und Wolken, welche in vielen Wiederholungen und verschiedenen Varianten das malerische Schaffen von Emil Hürlimann charakterisieren. «Ich denke, es ist nicht das Motiv, welches das Werk bestimmt, vielmehr ist es die Interpretation», pflegte er oft zu sagen. Allerdings ist Hürlimann dann doch auch noch ein bisschen «fremd» gegangen, hatte er sich doch in einer späteren Phase an das Malen von Stilleben herangewagt, mit Erfolg, haben doch alle Bilder, von den wenigen mit diesem Sujet, ihre Liebhaber gefunden.

Nebst seinem gradlinigen, unverbiegsamen Charakter hatte wohl auch der Umstand, mit seiner Malerei nie Geld verdienen zu müssen, zu seiner eigenwilligen Unabhängigkeit beigetragen. So hatte er seine Bilder auch eher selten, das heisst mit grösseren zeitlichen Abständen ausgestellt. Jahrelang war er präsent an der «Zürich-Land», nahm aber auch an Einzel- und Gruppenausstellungen teil, hauptsächlich in Stadt und Kanton Zürich; so auch mehrmals in der «Vogtei», Herrliberg und im renommierten Kunstsalon «Wolfsberg», Zürich sowie in diversen Galerien am See. Dabei fanden denn auch die Zürcher Regierung, Gemeinden, Firmen und viele private Kunstfreunde Gefallen an seinen Bildern. Das gab ihm immer wieder Bestätigung und Motivation.

Zusammen mit dem kürzlich verstorbenen Kunstmaler Paul Rüegg habe er gerne ausgestellt; ihre Bilder hätten sich gut ergänzt, so dass sie auch bei der «Zürich-Land» oft nebeneinander platziert wurden, erwähnte Emil Hürlimann. In der Tat passten sie gut zueinander. Trotz der Verschiedenheit in der Farbgebung und künstlerischer Intensität, schienen die Landschaftsbilder des einen

Hanspeter Greb, Feldmeilen

Geschäftsleiter der Vontobel-Druck AG von 1970 bis 1982, Herausgeber der Künstler-Monografien im Hausverlag und Ausstellungsmacher der Galerie Vontobel **über Emil Hürlimann:** «Er war ein stiller, absolut zuverlässiger Berufsmann. Dank seiner Photochromerfahrung und seinem Maler-Auge war er auch als Fotolithograf extrem farbsicher. Er hat so wesentlich zum Ruf der Firma als einem auch im neuen Verfahren führenden Anbieter erstklassiger Kunstreproduktionen beigetragen.

1971 hat Emil Hürlimann in der Galerie Vontobel erstmals eine grössere Auswahl seiner Bilder öffentlich ausgestellt – mit schönem Erfolg. Er musste dazu von mir zwar regelrecht überredet werden. Vorher hatte er erst einige Male Einzelwerke an die «Zürich-Land» einzureichen «gewagt». Und die Jury hat sie fast immer alle berücksichtigt.

Mitte der 80er Jahre sah sich die neue Vontobel-Firmenleitung veranlasst, die Litho-Abteilung zunächst abzubauen, dann zwei Jahre später – nach dem ersten Besitzerwechsel – den ganzen Repro-Bereich in Feldmeilen zu schliessen und andernorts zu konzentrieren. Für Fachleute wie Emil Hürlimann war da vermeintlich kein Platz mehr. Schade, hatte er sich nicht längst ganz seinem «Hobby» verschrieben!>

wie des andern sich gut zu ergänzen. Emil Hürlimann fühlte sich wohl im Kreise seiner Malerkollegen; so pflegte er langjährige freundschaftliche Kontakte zu Karl Landolt in Stäfa und dem vorverstorbenen Paul von Rotz sowie mit Kurt Mühlbauer. Es war ihm wichtig, sich gelegentlich mit ihnen auszutauschen und deren Meinung über seine Bilder zu hören.

Obwohl Emil Hürlimann in den Jahren seines Ruhestandes etwas mehr Zeit für seine Malleidenschaft hatte, wurde er immer wieder



Haus weiss
 Bäume violett-grau
 Waldpartie dunkelgrün
 Strasse rosa-grau
 Wiesen blau-grün
 Stämme grau-rot
 Himmel wein-grau
 Büsche beim Haus
 warm-grün
 alle kräftig-tonig
 dunkel silbrig-kaltgrün

Typische Bleistiftskizze mit präzisen Farbangaben, wie sie Emil Hürlimann in freier Natur entwarf, um diese zuhause in ein Ölbild umzusetzen.

durch gesundheitliche Störungen aber auch durch seine, nach wie vor, umständlichen Arbeitsbedingungen (Küche statt Atelier) in seiner vollen Entfaltung gebremst. Er, der gerne einmal Paris, die Stadt der Künste und der Künstler besucht hätte, fühlte sich in den letzten Jahren zunehmend verunsichert durch die immer wieder auftretenden

ernsthaften Symptome einer schwereren Erkrankung.

So ist Emil Hürlimann, vor nunmehr zwei Jahren, dann doch überraschend schnell, von uns gegangen, still und leise – und das ist typisch für die gewisse Tragik in seinem Leben – während seiner letzten Bilderausstellung in Zürich, an deren Vernissage, eine Woche zuvor, er leider nicht mehr teilnehmen konnte.

«Vorabend über der grossen Wiese», mit diesem sinnigen Titel eines seiner letzt gemalten Bilder verband Pfarrer Egli in der Männedorfer Kirche symbolisch passende Gedanken zum Abschied.

Eine Retrospektive, in Form einer Bilderausstellung, über das künstlerische Wirken von Emil Hürlimann ist in Vorbereitung.

Karl Landolt, Stäfa, über Emil Hürlimann

Der heute 75-jährige Maler des Zürichsees hat sich wie folgt geäussert:

«Emil Hürlimann war ein solider, sorgfältiger Schaffer, in seinen beiden Berufen. Als Maler (Kunstmaler hätte er als Bezeichnung abgelehnt) lernte ich ihn über die Ausstellungen «Zürich-Land» kennen und schätzen. Dann, als die Firma Vontobel mir in den frühen achtziger Jahren vorschlug, über meine Arbeiten eine Monografie zu gestalten und herauszugeben, war Emils Mitwirken mit ein Grund, dem zuzustimmen. Darüber hinaus durfte auch ich bei seinen gelegentlichen, eher seltenen, aber immer anregenden Atelierbesuchen (er mit zwei, drei neuen Bildern unterm Arm) mit wohlwollender kritischer Anteilnahme rechnen.»

Die schöne Buche von Eduard Mörike

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da stehet

Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.

Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln,

Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.

Rings, so weit sein Gezweig' der stattliche Baum ausbreitet,

Grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;

Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;

Kunstlos schuf die Natur selber dies liebliche Rund.

Zartes Gebüsch umkränzelt es erst; hochstämmige Bäume,

Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen Blau.

Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke

Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.

Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fusssteig jäh sich hinabschlingt,

Läset die Hellung mich ahnen das offene Feld.

– Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers

Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,

Führt' ein freundlicher Geist, des Hains auflauschende Gottheit,

Hier mich zum erstenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.

Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,

Lautlos alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.

Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;

Festlich empfing er den Fuss, leise beschrift ich ihn nur.

Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe

Nicht zu hoch), liess ich rundum die Augen ergehen,

Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,

Fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.

Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,

Unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn.